



Der Schlüssel zum Oberhaus

Im Oberhaus scheint die Zeit stillgestanden zu sein. Die drei Wanduhren beim Eingang sind schon länger nicht mehr aufgezogen worden. Die Stille fällt uns als Erstes auf. Wir stehen im grossen Gang im Hochparterre. Mit dem barocken Wellenschrank, der Windellade, dem Schieferfisch mit den Initialen von Johann Heinrich Bühler wirkt er wie eine Eingangshalle. In die Rücklehnen der Stabellen sind die Jahreszahlen 1706 und 1792 eingeschnitzt.

Das Haus ist seit 2014, als Rosmarie Bühler-Wildberger achtzigjährig zu ihrer Tochter gezogen ist, unbewohnt. Nichts ist danach verändert worden. Ihr Sohn Stefan Bühler führt uns durch sein Elternhaus und öffnet zuerst eine Türe aus Nussbaumholz, die in ein kleines Büro führt, ins «Chämmerli». Am Fenster steht das Pult seiner Mutter, darauf gelbe Post-it-Kleber mit Notizen, was sie zur Geschichte des Oberhauses noch nachtragen wollte. Die Gestelle sind voll mit Ordnern. «Inventar nach Räumen» lesen wir auf einer Etikette, «Themenordner Handarbeit» auf einem anderen. Dann werfen wir einen Blick in die Küche auf der anderen Seite des Gangs. Der Kühlschrank steht offen, die Arbeitsflächen rund um den Herd und die Spüle sind mit dunkelgrauem Textolit belegt. Wir gehen hinauf in das erste Stockwerk und gelangen wiederum in einen grossen Gang mit ausgetretenen Tonplatten am Boden. Die Decke ist mit Grisaillen bemalt, grauen und schwarzen Rankenmustern, wie in herrschaftlichen Häusern der Barockzeit üblich. Wir schauen kurz in zwei Zimmer: Im einen ist eine Ausstellung mit Knabenspielzeug, das andere ist voller Spielzeug für Töchter aus gutem Hause. Ein schwarzer Spielzeugherd mit silbernen Türchen zum Anfeuern sticht uns ins Auge. Am Ende des Gangs öffnen wir zwei Wandschränke. Sie sind vollgestellt mit Archivschachteln im Format A4 und A3, gegen hundert Stück. Die Grösseren enthalten Fotos, Heiratsanzeigen, Rechnungen und Ansichtskarten aus halb Europa, in chronologischer Ordnung auf Karton aufgeklebt, wie in einem Fotoalbum. Jede Schachtel ist mit dem Namen eines Ehepaars oder einer einzelnen Person beschriftet. Die kleineren Schachteln enthalten Tausende von Briefen sowie Abrechnungen von Erbteilungen, Unterlagen zur Landwirtschaft im Oberhaus und vieles, vieles mehr. Wir können nur einen ersten Blick in die Archivschachteln werfen.

Dann führt uns Stefan Bühler in den Estrich; er macht das Licht an. Auch hier ein breiter Gang, den Wänden entlang alte Schränke, darauf Schuh- und Hutschachteln sowie ein grosser, grüner Karton mit der silbernen Beschriftung «Max Hanky, Bahnhofstrasse 35», einer Pelzwarenhandlung. Zum Öffnen der Schränke kommen wir heute nicht.

Links und rechts stehen die Türen zu den einzelnen Kammern offen, die eine ist voller Geschirr und Küchenutensilien, in der zweiten sind Tauf- und Kinderkleider aufgehängt, in der dritten steht ein Himmelbett und ein Glaskasten mit Unterwäsche, Bett- und Tischwäsche, bestickt mit Initialen. Die Aussteuer mehrerer Generationen von Frauen,

die einen ersten Einblick in die weitverzweigte weibliche Verwandtschaft gibt: Alle Namen sind aufgelistet, daneben Fotos der Frauen, ihre Lebensdaten und mit wem sie «copuliert» waren.

Wir gehen weiter, vorbei an einer Sammlung von Regenschirmen, Spazierstöcken, Pistolen und Gewehren, steigen eine steile Treppe hoch in den zweiten Estrich, vorbei an Skiern, Schlitten und Schlittschuhen, dann ganz hinauf in einen niedrigen, mit Rucksäcken und Reisekoffern gefüllten dritten Estrich unter dem Dachfirst. Seit dem Bau des Oberhauses 1743 wurde kaum etwas weggeworfen. Zurück im Erdgeschoss, verabschieden wir uns.

Zwei Monate später kehren wir zurück mit einer Buchidee zum Gut Oberhaus. Stefan Bühler hört sich alles an und betont, dass sich seine Eltern nie als Gutsbesitzer verstanden. Wenn sie von der Landwirtschaft sprachen, dann vom Hof, wenn sie vom Haus sprachen, dann vom Oberhaus. Zum Schluss fragt er, was wir alles brauchen. Als Erstes benötigen wir einen geheizten Raum, zwei Schreibtische und Zugang zu allen Quellen und Räumen. Stefan Bühler übergibt uns den Schlüssel zum Haus und merkt an, dass wir auch die Küche benutzen könnten. – Wo sollen wir anfangen? Im ersten Stock öffnen wir den Wandschrank und lassen den Blick über die Etiketten der Archivschachteln gleiten. Die Briefe, die sich die letzte Bewohnerin und der letzte Bewohner des Oberhauses vor ihrer Heirat geschrieben haben, nehmen wir mit hinunter in die Stube. Mit dem Briefwechsel von Albert Bühler und Rosmarie Wildberger aus den Jahren 1958 bis 1962 wollen wir beginnen. Im Stehen überfliegen wir die Briefe, die zuoberst liegen. Dann setzen wir uns hin und lesen, wie diese Ehe arrangiert wurde.

Auf der Schwelle 1950–1960



38 Taxiszettel





Vetters, der zehnjährigen Anna, übernahm. Mit diesem Kauf avancierte er zu den weitaus grössten Grundbesitzern von Feldbach. In seinem neu angelegten «Rechenbuch» trug Hans Jakob Bühler-Heusser die Ein- und Ausgaben ein. Spuren hinterliess darin auch seine Frau Regula, die vereinzelt Löhne auszahlte. Reb- und Werkleute wurden je nach Bedarf beschäftigt, Knechte und Mägde in der Regel zu Lichtmess – der 2. Februar galt als Auftakt zum «Bauernjahr» – für ein Jahr «gedingt». Die meisten kamen aus der Umgebung, manchmal auch von weiter her, wie die Magd Ursula Motzin aus dem «Schwabenland». Der Lohn für die «Rebleute» und andere im Tag- oder Wochenlohn angestellte Männer und Frauen bestand über die Verpflegung hinaus oft auch in Naturalien wie Most, Brot, «Träsch» und «Gebranntem». Diese Ausgaben verzeichnete Hans Jakob Bühler-Heusser ebenso wie den nach obrigkeitlichem Gesindemandat vertraglich festgelegten Lohn für eine Dingzeit der Mägde und Knechte. Dieser bestand in 12 und 25 Gulden in bar sowie in einem Tuch, in der Regel Zwillich, und einem Hemd, dazu für Männer vereinzelt auch eine Hose und für Frauen Schuhe und ein nicht näher definiertes Geschenk. Die Mägde verdienten in der Regel die Hälfte eines Knechtenlohns.

Im Oberhaus hängt noch heute neben dem Bildnis von Landeshauptmann Bühler das grosse Ölgemälde von Hans Jakob Bühler-Heusser, dem Erbauer. Er lässt sich in höchst standesbewusster Pose, die linke Hand leicht in das mit silbernen Knöpfen verzierte Wams geschoben, darstellen. Das Porträt seiner Frau Regula Bühler-Heusser fehlt jedoch in der Ahngalerie; warum ist nicht bekannt.

Im Clinch mit dem Landvogt von Grüningen

Hans Jakob Bühler-Heusser, der Erbauer des Oberhauses, besetzte als Quartiermeister ein höheres militärisches Amt und war Mitglied des Stillstands von Hombrechtikon, der damaligen Kirchenpflege unter Leitung des Pfarrers. Der Stillstand entschied bei Verstössen gegen die Sittlichkeit wie sexuellen



Der für Hans Jakob Böhler gefertigte hohe Kirchenstuhl zeugt von seinen Verdiensten für die Fertigstellung der Kirche von Hombrechtikon nach Plänen des Appenzeller Baumeisters Jakob Grubenmann.

Als christlicher Hausvater besaß Hans Jakob Böhler-Heusser eine kostbare Bibel, die 1729 in Tübingen gedruckt worden war.

Beziehungen zwischen Nichtverheirateten, Fernbleiben vom Gottesdienst, übermäßigem Essen und Trinken sowie Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit. Damit war Hans Jakob Böhler-Heusser Teil eines obrigkeitlichen Systems, das Staat und Kirche nicht trennte.

Eine wichtige Rolle kam dem Quartiermeister und Kirchenpfleger Hans Jakob Böhler-Heusser beim Bau der neuen Kirche in Hombrechtikon zu. Sie wurde nach Plänen des bekannten Appenzeller Baumeisters Jakob Grubenmann (1694–1758) errichtet, dem Erbauer von mehr als 23 reformierten und katholischen Kirchen sowie zahlreichen Brücken. Er galt als Spezialist für grosse Räume ohne Stützen. Die Kirche von Hombrechtikon entstand auf dem Grundriss der bereits 1664 umgebauten romanischen Kapelle und der gotischen Kirche von 1492/1495. Grubenmann baute sie mit erhöhtem Turm und neuem Langhaus und Chor im Rokokostil; sie war sein letztes Werk. Noch vor Abschluss der Arbeiten starb er 1758 in Hombrechtikon an einem «Steckfluss» (Asthma oder Lungenödem). Hans Jakob Böhler übernahm die Leitung, führte den Bau erfolgreich zu Ende und stiftete die Kanzel. Zum Dank erhielt er von der Gemeinde den ersten «Mannstuhl im grossen Chor», einen reich geschnitzten Kirchenstuhl aus Nussbaumholz direkt gegenüber dem Stuhl des Pfarrers. Auf den Namen Böhler und Hürlimann lauteten viele «Kirchenörter», doch wurden sie im Gegensatz zu Hans Jakob Böhlers Stuhl nicht geschenkt, sondern an reiche Mitglieder der Kirchgemeinde zur Mitfinanzierung des Baus verkauft.

Hans Jakob Böhler-Heusser war ein belesener Mann, seine Bibliothek zeugt davon. Die 1729 in schwarzen und roten Lettern in Tübingen gedruckte Bibel mit silberbeschlagenem Deckel ist mit seinem Namen versehen und offensichtlich oft gebraucht worden. Ein Buch mit Bibelinterpretationen aus dem 18. Jahrhundert bestätigt, dass der Glaube für den Erbauer des Oberhauses moralischer Leitfaden war. Weitere umfangreiche Bücher verweisen auf das breite Interesse der Familie Böhler. So etwa die Übersetzung von «Der Jüdische Krieg», einem antiken Werk von Josephus Flavius zur Zerstörung des Judentums 71 n. Chr. durch die

